Gall. rev.
1030
d

A
57616

Gall. rev. 1030 d

Jcc 59. 3

Ce 11

C
07108

Buonaparte's Leben

bis

zum Schluß des ruhmvollen

Feldzugs in Italien

im Jahre 1797

nebst dem

Definitiv-Friedensvertrag

zwischen der

Fränkischen Republik

und

Kaiser Franz II

als König von Ungarn und Böhmen.

Mit der Kompensations-Karte zwischen Oestreich und Frankreich

---

Paris und Wien

1800.

Ga/167/1959

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wehrkreis-
bücherei VII
München

Altbestand 57616

Hc. 59.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Buonaparte hatte nicht die Capitulation von Mantua erwartet, um wieder in die Staaten des Pabstes zurückzukehren, wo er vor dem lezten Angriff von Alvinzy gewesen war. Troz seines neuen Generals Colli, und all seiner ausserordentlichen Truppenwerbungen, und der Unterstützung an Waffen, die er von Oestreich aus erhielt, war der Pabst, militairisch betrachtet, ein höchst unbedeutender Feind; aber keiner ist mächtiger wie Er, durch die Meinung: er hat das Eigene, daß, ihn überwinden,

keineswegs ihn vernichten heißt, wenn man ihm nicht zugleich seine unsichtbare Macht entreissen kann, die im Glauben der Völker an ihn liegt. Buonaparte kannte vollkommen die Art von Krieg, die er gegen ihn führen mußte. Durch Manifeste, Proclamationen, aufgefangene und bekanntgemachte Correspondenzen zeigt er die feindseligen Absichten des Hofes von Rom, aber zugleich auch seine feine Schonung für Meinungen, über die er selbst erhaben ist, sein Wohlwollen gegen Priester, die sich ruhig verhalten, seine Nachsicht selbst gegen die gefährlichsten, aber auch seine unbeugsame Festigkeit gegen ihre Unternehmungen. Inzwischen rückt er wie im Laufe vor, und mittelst einiger Gefechte, worin er es unter seiner Würde hält, selbst zu com-

mandiren, kommt er in 14 Tagen in Tolentino, 12 Posten von Rom, an. Am folgenden Tage (19 Febr.) bewilligt er dem Pabste noch die nemlichen Bedingungen, die er lange zuvor ihm vorgeschrieben hatte, bis auf einige Unterstüzzung an Geld und Lebensmitteln, die die Noth ihn zu fordern zwingt. Warum zog er nicht vollends auf's Capitol? — Er würde in Rom keine Römer mehr gefunden haben, sondern ein gegen die Franken fanatischerbittertes Volk; überdies macht auch der schwächste Feind doch immer Zeit verlieren, und Buonaparte mußte eilen.

Schon droht eine neue östreichische Heermasse, die von den Ufern des Rheins und der Donau herbeigeeilt ist, wieder Italien zu überschwemmen. Sie erfüllt

Tyrol und die Staaten von Venedig, bis an die Piave; an ihrer Spitze Erzherzog Karl. Es ist nicht mehr blos die Frage davon, die Franken zur Aufhebung einer Belagerung zu zwingen, sondern ihnen alle ihre Eroberungen zu entreissen, alle ihre geheimen Feinde gegen sie aufstehen zu machen, und sie unter ihren eignen Trophäen zu begraben. Inzwischen hat Buonaparte endlich Verstärkungen erhalten: er ist nun nicht mehr genöthigt, seine Macht zu theilen; er zieht sie von allen Seiten zusammen. Er eilt von den Thoren von Rom heran, und 20 Tage nach der Unterzeichnung des Friedens von Tolentino greift er den Erzherzog auf dem Gebiete von Venedig an.

Mit seinem Mitteltreffen und rechten Flügel erzwingt er, nach einander, den

Uebergang über die Piave, den Tagliamento und den Isonzo, indem er an jedem dieser Flüsse ein Treffen gewinnt. Er schlägt die Oestreicher bei Sacile und Casasola, nimmt Gradisca mit einer Besatzung von 3000 Mann, besezt Triest, wendet sich dann links, ersteigt die hohe Alpenkette, die Italien von Kärnthen trennt, liefert das heisse und sonderbare Treffen bei Tarvis, wo die Reuterei, mitten unter Schnee und Eis, in einer über die Wolken erhabenen Region ficht, und gewinnt auf der Rückseite dieser Gebirge noch die Treffen bei Chiusa, Klagenfurth, Neumarkt und Hundsmark, sezt über die Drau, und legt in nicht ganz 30 Tagen sein Hauptquartier bis nach Judenburg, an der Mur, vor. Was hiebei am meisten die Bewunderung der

Kenner verdient, ist, daß bei so reissend-schnellen Operationen, mitten in einem fast unwegsamen Lande, wohin die Franken nie zuvor ihre Waffen getragen hatten, seine Dispositionen so richtig sind, daß mehrmals ein durch die eine fränkische Division geschlagenes feindliches Korps in die andere fallen muß, die dann nur die Mühe hat, es die Waffen strecken zu machen.

Während dieser Zeit schreitet der linke Flügel der Franken eben so rasch in Tyrol vor. Indem er stets an der Etsch hinaufzieht, und sich dann rechts gegen die Drau abwendet, kommt er gleichfalls auf dem Gipfel der Gebirge an, von wo aus die Flüsse sich gegen Teutschland hinab ergießen, und reicht dem Mitteltreffen die Hand, durch das Drauthal.

Zu dieser Epoche hatte seine in Gestalt eines Fächers entfaltete Armee ihren rechten Flügel am adriatischen Meere zwischen Triest und Fiume, den linken bei Lienz, an der Gränzscheide von Kärnthen und Tyrol, und bildete einen Halbzirkel, welcher Istrien, Krain, Steyermark, und Kärnthen, bis an Tyrol in sich schloß, so daß von dem ganzen östreichischen Kreise dem Kaiser fast nur noch das eigentliche Oestreich übrig war.

Kurz zuvor, ehe er in diese glänzende Position gelangt war, und im vollen Laufe seines Glückes, hatte Buonaparte dem Erzherzog neue Anträge zum Frieden gethan; sie fanden nun Gehör. Ein Waffenstillstand auf 6 Tage ward (7 April) zu Judenburg unterzeichnet; und bald

(den 18) folgten demselben die Friedens-präliminarien, die in dem Schlosse Eckenwald bei Leoben unterzeichnet wurden. Man kennt sie noch nicht ihrem ganzen Inhalt nach; man weiß nur, daß das Vollziehungs-Direktorium in seiner Botschaft an den gesetzgebenden Körper sagt: „die Grundlagen dieser Präliminar- „stipulationen seyen die Verzichtlei- „stung des Kaisers auf Belgien; „die Anerkennung der Gränzen „Frankreichs, so wie solche durch „die Gesetze der Republik decre- „tirt seyen; die Errichtung einer „unabhängigen Republik in der „Lombardei.“

In Frankreich waren die wärmern Republikaner durchaus unzufrieden mit diesen Präliminarien. „Was sollen“ — sagt ein

Franke — „diese räthselhaften Phrasen?
„Die Einbildungskraft, trunken von dem
„Ruhme unsrer Waffen, starrt zusammen
„bei dem schrecklichen Gedanken, daß so
„viel Blut umsonst geflossen, die Frucht
„so ungeheurer Anstrengungen für uns
„verlohren seyn könnte. Mit Beben erin-
„nert man sich, daß oft eine falsche
„Politik mehr Schaden brachte, als
„zehn Siege nicht Vortheil ge-
„währen. Mit Beklemmung frägt man
„sich: was soll die Abtretung Bel-
„giens? war es nicht schon den Fran-
„ken, noch ehe Buonaparte von
„Genua aufbrach? und was gibt man uns,
„damit wir zwei Drittheile vom
„östreichischen Kreise wieder zurück-
„geben? Was soll ferner die Errichtung
„einer Republik in der Lombar-

„dei? Existirt sie denn nicht schon lange?
„Warum sagt man uns nichts von ihren
„Gränzen? Warum sagt man uns, im
„Gegentheil, von den Gränzen
„Frankreichs an den Orten, wo
„der König von Ungarn und Böh=
„men nichts besizt? Sollte er denn
„auch noch für andre stipuliren? Sollten
„wir der weisen Maxime entsagt haben,
„keine andern als Particularfrieden
„zu schließen? Sollte Buonaparte'n sein
„tiefeindringender Geist in einem so ent=
„scheidenden Moment verlassen haben? War
„seine Lage etwa mehr glänzend als
„fest? oder ward er durch höhere Be=
„fehle, oder durch die Furcht unsrer
„häuslichen Entzweiungen gezwun=
„gen? . . . Der Geist verliert sich im
„Labyrinth dieser Fragen. Wir maßen uns

„nicht an, sie aufzulösen; aber ihre Unter„suchung führt uns doch zu einigen Be„trachtungen, die mit zu großen Ereignissen „in Verbindung stehen, um nicht allgemei„nes Interesse zu haben.

„Man hat schon zur Genüge erwiesen, „wie wesentlich für Frankreichs Wohl es „ist, daß es sich, nach allen Seiten hin, „mit starken und unveränderlichen Natur„gränzen umgebe, d. i. mit den Spitzen „der hohen Gebirge und dem Laufe „der großen Ströme, die es um„schließen, und daß es vorwärts dieser „natürlichen Gränzen vom Nordmeer bis „zum Mittelmeer eine Linie unabhän„giger Staaten habe, deren Interesse „mehr mit dem seinigen verwebt ist, als „mit dem der großen Monarchien im Osten „von Europa, welche die nothwendigen

„Feinde seiner Regierung und seiner „Grundsätze sind.“

Daß die fränkische Republik auch gegen Teutschland hin nicht gesonnen sey, von ihrem Grundsatze der Naturgränzen abzuweichen, das zeigte neuerlich erst das, leichtbegreiflicher Weise, nicht ohne ihren Betrieb entstandene Phänomen einer Cisrhenanischen Republik, für die keine andere Bestimmung möglich war, als der kolossalen fränkischen Republik einverleibt zu werden. Und nun belehrt uns ein Schluß des Vollziehungsdirektoriums vom 4. Nov. daß alle eroberten Länder zwischen der Maas und dem Rhein, und der Mosel schon wirklich auf fränkischen Fuß in Departemente und Cantons eingetheilt, daß darin

Grund= und Personalsteuern, Registrir- und Stempelgebühren, Lotterien ꝛc. eingeführt, und sie von nun an nach den nemlichen Gesetzen, wie das mit Frankreich vereinigte ehemalige Belgien, regiert werden sollen. Auf dieser Seite also würde der Rhein Frankreichs Gränze. Und welche Veränderungen muß ein solcher Schlag nicht auch auf dem rechten Ufer dieses Stromes nach sich ziehen! Wir werden davon bald unter den Verhandlungen des Friedenscongresses zu Rastadt mehr zu sagen haben. Hier beschäftigen wir uns nur mit den politischen Manövres des Generals Buonaparte in Italien. Es ist der Mühe werth, dem fränkischen Schriftsteller, dessen Betrachtungen über die Friedenspräliminarien von Leoben wir so eben angeführt haben,

noch weiter in der Erklärung zu folgen, warum dieß schöne Land unter Buonaparte's Händen gerade seine jetzige neueste Gestalt, und keine andere, erhalten hat und erhalten konnte.

„Am 8 April 1796, als dieser Feldherr „von den Ufern des Mittelmeeres aufbrach, „um seine glänzende Laufbahn zu beginnen, „konnt' es nicht darum zu thun seyn, Ge„nua revolutioniren zu wollen; dieß wäre „damals unnütz und voreilig zugleich ge„wesen. Als er 20 Tage darauf die Piemon„teser ihre Waffen niederzulegen zwang, da „war es — wie der obige Ueberblick uns „zeigte — allzuwesentlich, den Oestreichern „keinen Augenblick Zeit zu lassen, um von „ihrer Bestürzung zurückzukommen. Es „konnte daher auch nicht die Frage von ei„ner neuen politischen Organisation in

„Piemont seyn; sondern es war nur dar-
„um zu thun, schnell alle nöthigen Hülfs-
„mittel zum Kriege daraus zu ziehen;
„Hülfsmittel, welche Buonaparte durch
„die Furcht, die er einer feindlichen, aber
„schon bestehenden Regierung einflößte,
„sicherer und in grösserer Menge erhielt,
„als eine freundschaftlichgesinnte, aber erst
„werdende Regierung sie ihm hätte verschaf-
„fen können. Das Nemliche gilt auch von
„Parma und von Modena, die er ei-
„nige Tage darauf auf gleiche Art behandelte.
„Die Oestreicher schlagen, war in
„diesen ersten Augenblicken alles. Keine
„freie Constitution kann begründet werden,
„wenn nicht Waffenglück ihr vorangeht;
„aber leicht gedeiht sie im Schatten von
„Lorbeern, und Mailand war es, wo
„der erste Freiheitsbaum gepflanzt

„werden sollte, dessen Wurzeln sich in der „Folge immer tiefer in's innere Italien „hinabsenken mußten. Ein Beweis, daß „dieß Buonaparte's Projekt sogleich „bei seinem Auszuge war, ist, daß er, „unverzüglich nach seiner Ankunft in Mai„land, dasselbe dem ganzen Europa durch „seine Proclamation vom 20. „Mai 1796 ankündigte. Uebrigens fixir„ten jene drei Waffenstillstände, die, wie „wir sahen, diesen großen Plan begünstig„ten, noch nicht die Gränzen seines Um„fangs; man muß also sehen, welche Er„leichterungen desfalls in die Stim„mung der Völker, und welche Hinder„nisse in dem Widerstande der Oestrei„cher lagen.

„Vom 3. Jun. 1796 an beginnt das „Gewölke sich aufzuhellen. Die Oestreicher

„sind nun aus ganz Italien vertrieben; „aber noch haben sie die Citadelle von „Mailand und die wichtige Festung „Mantua im Besitz, und sind bereit, jeden „Augenblick mit ungeheurer Macht zurück„zukommen. Ueberall haben die Franken „Freunde; aber nur an wenigen Orten „zeigen sie sich, und überhaupt sind sie „seltener im Süd, namentlich in Toscana. „Man muß daher ein großes Projekt näher „beschränken, um es nicht fehlschlagen zu „sehen. Und dieß that man zu dieser Epoche: „Man beruhigt Neapel; man respectirt „die hinterlistige Neutralität des Gros„herzogs, indem man doch auf jeden Fall „seine Sicherheitsmaasregeln trift; man „bewilligt Rom einen Waffenstillstand, „indem man ihm nichts, als Bologna „und Ferrara nimmt. Somit war denn

„die Revolution in Italien zwischen „der hohen Kette der Alpen gegen Norden, „und den Gränzen von Romagna und „Toscana gegen Süden eingeschlossen. In „diesem weitgedehnten, wohlbestimmten „Raum soll nun ein großer Freistaat „sich erheben, um Frankreichs Ruhe von „dieser Seite zu sichern: aber welche „Länder soll er nun eigentlich umfassen? „wie soll er organisirt seyn? Das müssen „die Umstände bestimmen. Zweimonat„liche ununterbrochene Gefechte folgen die„sem Augenblicke, und halten alles in „Zweifel hin.

„Mittlerweile kömmt der October heran. „Während Buonaparte sich im Gedrän„ge befunden, hatte der Herzog von Mo„dena ihm gerechte Ursachen zu Beschwer„den gegeben. Seine Staaten werden daher

„jezt für die Freiheit erobert. Die Red-
„lichkeit, womit die Herrscher von Turin
„und Parma ihren Verpflichtungen treu
„blieben, gestattet nicht, das Nemliche in
„Rücksicht ihrer Staaten zu thun. Man-
„tua hält sich noch. Die Unterthanen der
„Venetianischen und Genuesischen
„Aristokratien haben noch nicht ihren
„Widerwillen gegen ihr bisheriges Joch
„erklärt. Man kann nur die kleinen
„Cisalpinischen und Cispa-
„danischen Republiken bil-
„den, in der Erwartung, daß ihr Beispiel
„ihnen Nachahmer erwecken werde, die sich
„mit ihnen vereinigen; und schon äussert
„sich der nüzliche Einfluß ihres Eifers für
„das fränkische Interesse während der
„schrecklichen Krise, die auf ihre Entstehung

„folgt, und sich mit der Einnahme von „Mantua endigt.

„Wäre dieser furchtbare Platz den kühnen „Angriffen der Franken am Schlusse des „Jul., In dem Augenblicke unterlegen, „da Wurmser seine ersten Versuche „machte, um ihn zu befreien; hätte er „auch nur — wie Buonaparte sich's „schmeichelte — um die Mitte des Nov. „nach der ersten Niederlage von Alvinzy, „aus Erschöpfung capitulirt: so hätte man „von da an entscheidende Maasregeln für „die Freiheit Italiens ergreifen „können. Aber der Widerstand dieses „schrecklichen Bollwerks der östreichischen „Macht verlängerte die Ungewißheit bis „zum 2. Februar 1797. Es ist schlechter= „dings unmöglich, den Einfluß zu berechnen, „den diese lange Zögerung auf die An=

„gelegenheiten Frankreichs und
„Teutschlands, und auf das Schicksal
„von Europa hatte; und Wurmser
„gab ein großes Beispiel, was die
„Standhaftigkeit eines einzigen
„Mannes vermag. Noch muß bemerkt
„werden, daß in dem Augenblicke, da
„Mantua fällt, die Oestreicher, die dessen
„langen Widerstand genützt, schon wieder
„bereit sind, mit unermeßlichen Streit-
„kräften auf's neue in Italien einzudringen.
„Alles, was Buonaparte thun kann,
„ist, den kurzen Zwischenraum, der ihm
„noch übrig bleibt, zu nützen, um den
„bösen Willen des Pabstes und des
„Grosherzogs zur Unmacht zu lähmen;
„aber er hat nicht Zeit, die Revolution
„Italiens weiter auszudehnen zu suchen.
„Er sieht sich genöthigt, sie auf's neue in

„die Schranken, die er ihr gegen Süden
„angewiesen hat — die Gränzen von Ro=
„magna und Toscana — zu concentriren.
„Daher der Friede von Tolentino,
„der den Umsturz der Souverainetät des
„Pabstes aufschob.

„Aber nicht eben so leicht lassen sich
„die Gründe der Friedensprälimi=
„narien von Leoben angeben, die nach
„einem vollen Monde neuer Siege unter=
„zeichnet wurden. Ohne Zweifel waren
„die, selbst durch diesen Lauf und diese
„Ausdehnung von Siegen nothwendig
„geschwächten Streitkräfte, welche Buo=
„naparte zu weitern Unternehmungen
„hatte, und seine unvermeidliche Unwis=
„senheit in Betref der glänzenden, aber
„verspäteten Siege der fränkischen Armeen
„am Rhein, und der Möglichkeit, die sie

„dadurch erhalten hatten, ihm zu Hülfe zu „eilen, mit ein Hauptbestimmungsgrund „für ihn, sich wieder Italien zu nähern, „um hier sein Werk zu vollenden.“ ... Mehr aber noch trugen wohl ohne Zweifel die damalige innere Lage Frankreichs, die Stimmung der Gemüther, und die darauf berechneten Befehle des Vollziehungsdirektoriums dazu bei: man kennt ein berühmtes Wort von Carnot aus dieser Epoche: „und wenn der Kaiser Paris von uns verlangte, „so müßten wir's ihm geben, um Frieden zu haben.“ Alles diß, was zuvor Räthsel war, hat sich nun seit der Entdeckung und Vernichtung der neuerlichen königlichen Verschwörung nicht nur näher aufgeschlossen, sondern zugleich auch von Grund aus verändert. Die Kanonen, die am 18. Fructidor (4 Sept.)

in Paris gelößt wurden, tönten auch in Udine wieder. Die Präliminarien von Leoben wurden in ein ganz neues Modell umgegossen, und so kam den 17. Okt. 1797 der Definitiffriede mit dem Kaiser, als Könige von Ungarn und Böhmen, zu Stande — unter allen bisherigen Friedensschlüssen der fränkischen Republik weit der wichtigste, für ihre Größe und für das Schicksal Europens der entscheidendste. Hier folgt diese merkwürdige Urkunde.

Definitiffriedensvertrag zwischen der fränkischen Republik und Kaiser Franz II, als Könige von Ungarn und Böhmen, geschlossen zu Campo Formido, bei Udine, den 17 Okt. 1797.

„Seine Majestät der Römische Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, und die fränkische Republik, um den Frieden zu befestigen, dessen Grundlage durch die, auf dem Schlosse Eckenwald, bei Leoben, in Steiermark, den 18ten April 1797 (29 Germinal, Jahr 5 der Einen und untheilbaren fränkischen Republik) unterzeichnete Präliminarien festgesezt worden sind, haben zu ihren Bevollmächtigten ernannt; nemlich:

„Seine Majestät, der Kaiser und König,

„den Herrn D. Martius Mastrilly, edlen neapolitanischen Patrizier, Marquis von Gallo, Ritter des königl. Ordens vom heil. Januar, Kammerherrn Sr. Majestät des Königs beider Sizilien, und dessen ausserordentlichen Grosbotschafter am Wiener Hofe;“

„den Herrn Reichsgrafen Ludwig von Cobenzl, Groskreuz des königl. St. Stephans-Ordens, gedachter kaiserl. königl. apostolischen Majestät Kammerherrn, wirklichen geheimen Staatsrath, und ausserordentlichen Grosbotschafter bei Sr. Majestät, dem Kaiser aller Reussen;“

„den Herrn Maximilian Grafen von Meerfeld, Ritter des Teutschen und des militairischen Marien-Theresienordens,

Kammerherrn und Generalmajor der Reuterei in den Armeen Sr. k. k. Majestät;

„und den Herrn Ignaz Baron von Degelmann, bevollmächtigten Minister Sr. kaiserl. Majestät bei der Helvetischen Republik:

„Und die Fränkische Republik,

„den Bürger Buonaparte, Obergeneral der fränkischen Armee in Italien;

„welche, nach Auswechslung ihrer gegenseitigen Vollmachten, folgende Artikel festgesezt haben:

Artikel 1.

„In Zukunft und für immer soll ein fester und unverbrüchlicher Friede zwischen Sr. Majestät, dem Römischen Kaiser, Könige von Ungarn und Böhmen, seinen Erben und Nachfolgern, und der fränkischen Republik seyn. Die contra=

hirenden Theile werden mit der größten Sorgfalt bemühet seyn, zwischen sich und ihren Staaten ein vollkommen gutes Einverständniß zu unterhalten, ohne zuzugeben, daß von nun an von der einen oder andern Seite Feindseligkeiten irgend einer Art, zu Wasser oder zu Land, aus welcher Ursache und unter welchem Vorwand es auch seyn möchte, ausgeübt werden; und man wird gestissentlich alles vermeiden, was künftig die glücklich hergestellte Eintracht stören könnte. Es soll, weder mittelbar noch unmittelbar denen, die dem einen oder dem andern der contrahirenden Theile Nachtheil zufügen wollen, Hülfe oder Schutz ertheilt werden.

Art. 2.

„Sogleich nach Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Vertrags

werden die contrahirenden Theile **allen Beschlag aufheben** lassen, der auf die Güter, Rechte und Einkünfte der in den gegenseitigen Gebieten und den damit vereinigten Ländern wohnhaften Privatpersonen, so wie der darin befindlichen öffentlichen Anstalten, gelegt worden; sie verpflichten sich, alles, was sie an solche Privatpersonen, oder öffentliche Anstalten, für ihnen dargeliehene Fonds schuldig sind, zu entrichten, und alle zu deren Vortheil auf jede von ihnen gestellte Renten zu bezahlen oder zurückzugeben.

„Gegenwärtiger Artikel wird auch in Ansehung der Cisalpinischen Republik als giltig erklärt.

Art. 3.

„Seine Majestät der **Kaiser, König von Ungarn und Böhmen**, entsagt

für sich und seine Nachfolger, zu Gunsten der fränkischen Republik, allen seinen Rechten und Ansprüchen auf die ehemaligen Belgischen Provinzen, die unter dem Namen Oestreichische Niederlande bekannt sind. Die fränkische Republik wird diese Lande hinführo auf immer, mit voller Oberherrlichkeit und Eigenthum, und mit allen davon abhängigen Territorialgütern, besitzen.

Art. 4.

„Alle vor dem Kriege auf dem Boden der in dem vorigen Artikel benannten Länder, als dafür eingesezten Unterpfand, haftende Schulden, wovon die Contracte in der gehörigen Form eingegangen worden sind, fallen der fränkischen Republik zur Last. Die Bevollmächtigten Sr. Majestät des Kaisers, Königs von

Ungarn und Böhmen, sollen das Verzeichniß derselben dem Bevollmächtigten der fränkischen Republik, sobald wie möglich, und noch vor Auswechslung der Ratificationen, zustellen, damit bei der Auswechslung die Bevollmächtigten beider Mächte über alle Erklärungen oder Zusätze zu diesem Artikel übereinkommen, und solche unterzeichnen können.

Art. 5.

„Se. Majestät der Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, willigt ein, daß die fränkische Republik die ehemals Venetianischen Inseln in der Levante: Corfu, Zante, Cefalonia, Santa Maura, Cerigo, und die übrigen davon abhängigen Inseln, so wie Butrinto, Larta, Vonizza, und überhaupt alle ehemals Venetianischen

Niederlassungen in Albanien, die unterhalb dem Meerbusen von Lodrino liegen, mit voller Landeshoheit besitze.

Art. 6.

„Die fränkische Republik willigt ein, daß Se. Majestät, der Kaiser und König, mit voller Landeshoheit und Eigenthum die nachbenannten Länder besitze, nemlich: Istrien, Dalmatien, die ehemals Venetianischen Inseln im Adriatischen Meere, die Mündungen des Cattaro, die Stadt Venedig, die Lagunen, und die Länder, welche zwischen den Erbstaaten Sr. Majestät des Kaisers und Königes, dem Adriatischen Meere und einer Linie gelegen sind, die von Tyrol ausgehen, dem Waldstrome vorwärts Gardola

folgen, und den Gardersee bis nach Lacisa durchschneiden soll. Von da an soll eine militairische Linie bis San Giacomo, die beiden Theilen gleich vortheilhaft ist, durch von beiden Seiten ernannte Genieoffiziere, noch vor Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Vertrags gezogen werden. Die Gränzlinie soll hierauf bei San Giacomo über die Etsch gehen, dem linken Ufer dieses Flusses bis zur Mündung des Weissen Kanals folgen, mit Inbegriff des Theils von Porto Legnago, der auf dem rechten Ufer der Etsch liegt, nebst einem Bezirk umher, der 3000 Toisen im Umkreis hat. Die Linie soll an dem linken Ufer des Weissen Kanals, an dem linken Ufer des Tartaro, an dem linken Ufer des Kanals Polisella bis zu seiner Ergies-

sung in den Po, und an dem linken Ufer des großen Po bis an das Meer fortlaufen.

Art. 7.

„Se. Majestät der Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, thut auf ewig, für sich, seine Erben und Nachkommen, zu Gunsten der Cisalpinischen Republik, Verzicht auf alle Rechte und Ansprüche, welche gedacht Se. Majestät der Kaiser auf diejenigen Länder machen könnte, die er vor dem Kriege besessen, und die nunmehr einen Theil der Cisalpinischen Republik ausmachen, welche dieselben mit voller Landeshoheit und Eigenthum nebst allen davon abhangenden Ländereien besitzen soll.

Art. 8.

„Se. Majestät der Kaiser, König

von Ungarn und Böhmen, erkennt die Cisalpinische Republik als eine unabhängige Macht.

„Diese Republik begreift die ehemalige Oestreichische Lombardei, die Provinzen Bergamo, Brescia, Crema, die Stadt und Festung Mantua, das Mantuanische, Peschiera, den Theil der ehemaligen Venetianischen Staaten, welcher der in dem 6ten Artikel zur Gränze der Staaten Sr. Maj. des Kaisers in Italien gezogenen Linie gegen Westen und Süden liegt, das Modenesische, das Fürstenthum Massa und Carrara, und die drei Legationen von Bologna, Ferrara und Romagna.

Art. 9.

„In allen durch den gegenwärtigen

Vertrag abgetrettenen, erworbenen oder vertauschten Ländern soll allen und jeden Einwohnern und Eigenthümern Aufhebung des Beschlags verwilliget werden, der wegen des zwischen Sr. kaiserl. königl. Majestät und der fränkischen Republik stattgehabten Krieges auf ihre Güter, Sachen und Einkünfte gelegt worden, ohne daß sie in dieser Rücksicht wegen ihrer Güter oder Personen sollen angefochten werden können.

„Diejenigen, welche in Zukunft ihren Wohnort in gedachten Ländern nicht mehr behalten wollen, müssen ihre desfalsige Erklärung innerhalb drei Monaten nach Bekanntmachung des Friedensschlusses von sich geben. Sie sollen eine Zeitfrist von drei Jahren haben, um ihre beweglichen und unbeweglichen Güter zu

verkaufen, oder sonst nach Willkühr darüber zu verfügen.

Art. 10.

„Die durch den gegenwärtigen Vertrag abgetretenen, erworbenen oder vertauschten Länder bringen auf denjenigen, welchem sie zufallen, die Schulden über, die auf ihren Boden hypothecirt sind.

Art. 11.

„Die Schiffahrt auf dem Theile der Flüsse und Kanäle, der zur Gränze zwischen den Besitzungen Sr. Majestät des Kaisers, Königs von Ungarn und Böhmen, und der Cisalpinischen Republik dient, soll frei seyn, ohne daß die eine oder die andre Macht darauf irgend einen Zoll anlegen, oder ein bewafnetes Kriegsfahrzeug halten könne; welches jedoch die zur Sicherheit der Festung Porto Legnago

nöthigen Vorsichtsmaasregeln nicht ausschließt.

Art 12.

„Alle, durch die Städte, oder die Regierung, oder die bürgerlichen Verwaltungen der ehemaligen Venetianischen Staaten zur Unterhaltung der teutschen und fränkischen Armeen, bis zum Tage der Unterschrift des gegenwärtigen Vertrags, vorgenommene Verkäufe oder Veräusserungen, so wie andre eingegangene Verbindlichkeiten, werden bestätigt und als gültig erkannt.

Art. 13.

„Die Domainialurkunden und Archive der verschiedenen, durch gegenwärtigen Vertrag abgetretenen oder ausgetauschten Länder werden, innerhalb drei

Monaten nach Auswechslung der Ratifikationen, an diejenigen Mächte ausgeliefert, welche das Eigenthum derselben erworben haben. Die Plane und Karten der Festungen, Städte und Länder, welche die contrahirenden Mächte durch gegenwärtigen Vertrag erwerben, sollen ihnen getreulich zugestellt werden.

„Die Kriegspapiere und Verzeichnisse, die während des jetzigen Krieges den Generalstäben der beiderseitigen Armeen abgenommen worden, sollen auf gleiche Weise zurückgegeben werden.

Art. 14.

„Beide contrahirende Theile, von gleichem Verlangen beseelt, alles zu beseitigen, was dem zwischen ihnen glücklich hergestellten guten Einverständniß nachtheilig seyn könnte, verpflichten sich auf das feierlichste,

aus allen ihren Kräften zur Erhaltung der innern Ruhe in ihren beiderseitigen Staaten beyzutragen.

Art. 15.

„Es soll unverzüglich ein Handlungsvertrag auf billige, und solche Grundlagen errichtet werden, welche Sr. Majestät dem Kaiser, Könige von Ungarn und Böhmen, und der fränkischen Republik gleiche Vortheile zusichern, wie in den beiderseitigen Staaten die am meisten begünstigten Nationen geniesen.

„Bis dahin sollen alle Handelsverbindungen und Verhältnisse wieder in den Zustand, worinn sie vor dem Kriege waren, hergestellt werden.

Art. 16.

„Kein Bewohner in allen von den östreichischen und fränkischen Armeen einge-

nommenen Ländern kann, weder persönlich noch in seinem Eigenthum, wegen seiner während des Krieges zwischen den beiden Mächten geäusserten politischen Meinungen, oder bürgerlichen, militairischen oder kaufmännischen Handlungen, vor Gericht gezogen oder gekränkt werden.

Art. 17.

„Se. Majestät der Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, soll, den Grundsätzen der Neutralität gemäß, in keinem seiner Häfen während des gegenwärtigen Krieges, mehr als sechs bewaffnete Kriegsfahrzeuge von jeder der kriegführenden Nationen aufnehmen dürfen.

Art. 18.

„Se. Majestät der Kaiser, König

von Ungarn und Böhmen, macht sich verbindlich, dem Herzog von Modena, zur Entschädigung für die Länder, welche dieser Fürst und seine Erben in Italien besessen, das Breisgau abzutreten, welches derselbe auf die nemlichen Bedingungen besitzen soll, kraft deren er das Modenesische besaß.

Art. 19.

„Die noch nicht veräusserten liegenden und persönlichen Güter Ihrer königlichen Hoheiten, des Erzherzogs Karl und der Erzherzogin Christine, welche in den an die fränkische Republik abgetretenen Ländern liegen, sollen ihnen unter der Bedingung zurückgegeben werden, daß sie solche innerhalb drei Jahren verkaufen.

„Auf gleiche Weise soll es mit den

liegenden und persönlichen Gütern gehalten werden, welche Se. königl. Hoheit der Erzherzog Ferdinand, in dem Gebiete der Cisalpinischen Republik besizt.

Art. 20.

„Es soll zu Rastadt ein, blos aus den Bevollmächtigten des teutschen Reichs und der fränkischen Republik bestehender Congreß, zur Abschließung des Friedens zwischen diesen beiden Mächten, gehalten werden. Dieser Congreß soll einen Monat nach Unterzeichnung des gegenwärtigen Vertrags, oder, wo möglich, noch früher, eröffnet werden.

Art. 21.

„Alle von beiden Seiten gemachte Kriegsgefangene, und die während des Krieges genommene oder gegebene Geiseln, welche noch nicht ausgeliefert

sind, sollen innerhalb vierzig Tagen, von der Unterzeichnung dieses Vertrags an gerechnet, zurückgegeben werden.

Art. 22.

Die Contributionen, Lieferungen, und alle und jede Abgaben und Kriegsleistungen, die in den gegenseitigen Staaten der contrahirenden Mächte stattgehabt, sollen, von dem Tage der Auswechslung der Ratificationen dieses Vertrags an, aufhören.

Art. 23.

„Se. Majestät der Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, und die fränkische Republik, werden künftig in Rücksicht des Ranges und der übrigen Etikette das nemliche Ceremoniel gegen einander beibehalten, welches vor dem Kriege beständig beobachtet worden.

„Se. besagte Majestät und die Cisalpinische Republik werden unter einander das nemliche Etikette-Ceremoniell beobachten, welches sonst zwischen seiner Majestät und der Republik Venedig üblich war.

Art. 24.

„Gegenwärtiger Friedensvertrag wird als gemeinschaftlich für die Batavische Republik erklärt.

Art. 25.

„Gegenwärtiger Vertrag soll von Sr. Majestät dem Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, und von der fränkischen Republik, innerhalb dreissig Tagen, von heute an gerechnet, oder, wo möglich, noch früher, ratificirt, und die Ratifications-Urkunden in der gehörigen Form zu Rastadt ausgewechselt werden.

„Geschehen und unterzeichnet zu Campo Formido, bei Udine, den 17. Oktober 1797, (26 Vendemiaire, Jahr 6 der Einen und untheilbaren fränkischen Republik).

Unterzeichnet: „Buonaparte. Marquis von Gallo; Ludwig Graf von Cobenzl; Graf von Meerfeld, Generalmajor; Baron von Degelmann.

„Das Vollziehungsdirektorium bestätigt und unterzeichnet gegenwärtigen mit Sr. Majestät dem Kaiser, Könige von Ungarn und Böhmen, im Namen der fränkischen Republik, durch den von dem Vollziehungsdirektorium dazu bevollmächtigten und mit den gehörigen Instructionen verse-

henen Bürger Buonaparte, Obergeneral der Italienischen Armee, unterhandelten und abgeschlossenen Friedensvertrag. *)

„Geschehen im Nationalpallast des Vollziehungsdirectoriums, den 5 Brumaire, im 6ten Jahre der Einen und untheilbaren fränkischen Republik.

Unterzeichnet: Revelliere Lepeaux, Präsident.

Lagarde, Generalsecretär."

Wie schön und wahr sagt Posselt der große Schriftsteller: So ist er denn nun vollendet, der ungeheure Kampf Eines

*) Zu mehrerer Deutlichkeit dieses Vertrags ist am Ende eine Karte beigefügt.

Volkes gegen mehr als den halben Welttheil! so ist sie denn von allen Zungen anerkannt, die Republik, die rasch und sorglos fast wie ein bloses Bonmot, von einigen hundert Waghälsen mitten in das gothische Europa hingeworfen ward, aber bald ihr Wiegenbette mit Trophäen schmückte, in sechs Jahren die Thaten von sechs Jahrhunderten vollbrachte, alle Kalkule der Politik, alle Künste der Taktik scheitern machte, die Plane ihrer Feinde zerriß, und weit selbst die Hoffnungen ihrer Freunde übertraf!

Nur in Paris wollte die Coalition über Frankreichs Schicksal entscheiden: ein Manifest, in der Sprache des stolzesten Siegers, kündigt der unermeßlichen Stadt ihren jüngsten Tag an, wenn nicht Alles wieder auf den alten Fuß hergestellt wird — und der Feldherr, der so droht, läßt seine Hu-

saren schon bis vor die Thore von Chalons streifen.

Aber nun erwacht mit einemmal jener Enthusiasm der Freiheit, wovon das Alterthum uns so unsterbliche Beispiele aufbewahrt hat. Auf Paris hatten die Feinde der Republik ihren Marsch gerichtet; und bald machten die republikanischen Brigaden sie alle der Reihe nach in ihren Hauptstädten zittern, bis endlich der niebesiegte Buonaparte, nur noch 9 Posten von Wien, mit dem furchtbarsten und lezten Feinde auf dem Continent den Frieden schloß, der vollends fast unsre ganze bisherige Geographie zur Antiquität macht, und der Größe der fränkischen Republik das Siegel der Vollendung aufdrückt.

Ein Factnm, wie der jetzige Krieg, so wichtig in seinem Ursprung, so einzig in

seinem Gange, so entscheidend in seinen Resultaten, liegt im ganzen Umfang der Weltgeschichte, von Adam's Jahrhundert an bis auf das unsrige, nicht.

Dieser Stoff, der solange der Gegenstand unsrer Besorgnisse und unsrer Hoffnungen war, und stets der Gegenstand unsers Staunens und unsers Studiums seyn wird; dieser Stoff, an dem einst die größten Genien der Nachwelt sich üben werden, verdient es ja wohl, daß wir, Zeitgenossen so beispielloser Ereignisse, ihn in seinem ganzen Zusammenhang zu umfassen suchen.

Zu diesem Gemählde des merkwürdigsten aller Kriege, welches zugleich als Gemählde der größten menschlichen Kraftäusserung gelten kann, liefern wir hier noch einen besondern kleinen Com-

mentar, wobei wir den einzelnen Rubriken desselben nachgehen werden.

Im dem vorigen Jahrhundert schlug man sich wegen einiger Modifikationen in dem System von Teutschland 30 Jahre lang herum. In der Mitte des jetzigen Jahrhunderts endigte sich ein siebenjähriger blutiger Krieg auf den blosen Status quo. Seitdem liefen alle Fehden der Könige zulezt immer auf den Status quo hinaus. Aber „die Freiheit“ — wie Barrere einst von der Rednerbühne des National-Convents herabsagte — „führt kurze „und schreckliche Kriege.“ Der Krieg der fränkischen Republik gegen die Coalition von mehr als halb Europa; dieser Krieg, in dem nicht blos um Länder gefochten ward, sondern worin zwei feindliche Systeme sich bekämpften, und der

eben deswegen die größte Zeit seiner Dauer hindurch im Geiste und mit der Wuth eines Vertilgungskrieges geführt ward; dieser Krieg, der die Gestalt der Welt von Grund aus und auf immer änderte — währte nur 6 Jahre.

Aber diese 6 Jahre fassen 581 Schlachten, Treffen und Gefechte in sich, worunter eine einzige Armee (die italienische) vom 8. April 1796 bis zum 8. April 1797, also innerhalb eines Jahres, nicht weniger als 111 lieferte.

Dieser Krieg verhält sich in jeder Rücksicht zu den bisherigen Kriegen, wie ein Held sich zu den gewöhnlichen Alltagsmenschen verhält; und auf ihn kann man mit Recht Rousseau's berühmte Strophe anwenden:

et ne mesurons point au nombre
des anneés la trame des héros.

Die Geschichte lehrt uns, daß die fränkische Nation die 3 ersten Feldzüge ganz allein, und darunter den zweiten und dritten gegen die ungeheure Macht von mehr als halb Europa führte. „Ueber 20 Völker“ — sagte Barrere, in seinem Berichte über die Wiedereinnahme von Toulon und den Entsatz von Landau — „sind an den Wagen der Coa„lition gefesselt. Portugiesen, Spanier, „Engländer, Schotten, Jren, Holländer, „Brabanter, Hessen, Hannoveraner, Preus„sen, Böhmen, Ungarn, Oestreicher, Croa„ten, Lombarden, Piemonteser, Florenti„ner, Papisten, Neapolitaner und Russen — „alle wollen dem Frankenvolke Fesseln „anlegen, alle werden die Allmacht der „Freiheit fühlen, und ihren Triumph nur „desto vollkommner machen.“ Aber troz

des Andenkens an die Tage von Thermopylä und von Cannä schien das Mißverhältniß denn doch zu ungeheuer, als daß man für möglich gehalten hätte, daß ein Volk im Kampfe mit fast allen andern sich dann doch nicht endlich todt ringen müßte. Die Statistiker suchten den Satz, daß Frankreich zulezt nothwendig die Beute so vieler gegen es geschwornen Feinde werden müsse, mathematisch zu demonstriren: sie zeigten, daß es, das ungeheure Rußland nicht einmal mit eingerechnet, 31,000 Quadr. Meilen Landes, 57 1/2 Millionen Menschen, über 200 Linienschiffe und über 600 Kriegsfahrzeuge weniger habe, als die Coalition; daß diese leztere ihm 739 Millionen Gulden regelmäßiger jährlicher Staatseinkünfte,

und 1,193,573 Mann geübter Truppen entgegensetzen könne.

Aber in Frankreich erfand man um diese Zeit die zwei unermeßlich wichtigen Revolutionsaxiome:

1. „Jeder Franke ist Soldat; die ganze „Nation ist, wenn es seyn muß, Eine „Armee.“

2. „Was jedem Einzelnen gehört, das „gehört dem Staate; dieser kann, wenn „es seyn muß, nach freiester Willkür damit „schalten.“

Sobald diese beiden Sätze accreditirt waren — und das wurden sie durch den Sieg des Berges über die Gironde, am 31. Mai (1793) — war's geschehen um die Coalition; von da an war wirklich die wilde, kurzabsprechende Phrase wahr, die damals im fränkischen Corps diplomatique

statt aller Gründe galt: ein Feind mehr, ein Triumph mehr.

Diese Phrase war um so wahrer, als in den moralischen Triebfedern des Kampfes auf beiden Seiten das Mißverhältniß so ungeheuer war. Die Franken fochten für Grundsätze; sie fochten mit Enthusiasmus, der Helden erzeugt. „Die Stimme des bedrängten „Vaterlandes erscholl“ — sagt ein edler Helvetier — „und 1,200,000 Mann, meist „Jünglinge, standen auf, und eilten dahin, „wo die Gefahr sie rief. Die Zurückgeblie„benen übernahmen es, sie mit Waffen, „Lebensmitteln, Kleidung und Kriegsmu„nition, an welchem allem sie Mangel „litten, zu versehen. Weichliche Städte „wurden in Waffenschmieden verwandelt. „Hände, die vormals blos dem Luxus

„fröhnten, beschäftigten sich jezt mit Ver„fertigung der Waffen und des Kriegsge„räthes. Andere lieferten die Materialien „und Werkzeuge. Alle Straßen sind mit „Karren und Wagen bedeckt, welche den „Armeen Lebensmittel und Kriegsmunition „zuführen, und selbst Tausende der Krieger „von einer Gränze des Reichs zur entgegen„gesetzten überbringen. Weiber und Kinder „vereinigen sich unter Gesang und Musik in „großen Hallen und Tempeln, nähen Hem„der, Kleidungsstücke, Zelten, und zupfen „Charpie. Jeder Bürger gräbt und siedet „in seinem Hause Salpeter. Eine neue „Art Pulver zu verfertigen wird erfunden. „Das Leder, welches sonst Jahre lange Zu„bereitungen erforderte, wird jezt in Zeit „von etlichen Stunden verarbeitet. Neue „Archimede eilen dem bedrängten Va-

„terlande zu Hülfe, indem sie ihre Theorien
„in der Ausübung anwenden, und neue
„Tyrtäusse beseelen den Krieger mit
„erhöhtem Kraftgefühl durch Lieder, belebt
„an Inhalt, und begeisternd durch Melodie.
„Die Gefahren werden indeß immer größer.
„Im Nord, Süd und Ost dringt schon
„der Feind in das Innere des Reichs. Im
„West schlägt ein fürchterlicher einheimischer
„Krieg auf, den politischer und religiöser
„Fanatism entflammt. Der Mittag greift
„zu den Waffen, und auf den Thürmen
„einer großen und berühmten Stadt weht
„schon die Fahne des Aufruhrs. Innere und
„äusserr Feinde scheinen vereint zu einem
„Zweck hin zu arbeiten, und sie werden in
„ihrem Unternehmen von Verräthern und
„einem Despotism unterstützt, der mit eiser-
„nem Zepter das ganze Reich beherrscht,

„und über das Haupt eines jeden Bürgers „ein aufgezogenes Schwerdt hält, das seine „Güter und sein Leben bedroht, und nur „zu oft ihm beides raubt . . . Aber äussere „und innere Feinde werden besiegt, und „das Schreckensystem fällt unter seinen „eigenen Streichen. Der Enthusiasm zeigt „sich bei jedem Hindernisse grösser und „kräftiger, und das durch wüthende „Stürme gepeitschte Schiff, wenn schon „bald an diese, bald an jene Küste ver„schlagen, richtet doch immer wieder seinen „Lauf dem vorgesteckten Ziele zu . . . Wer „vermochte denn diese magische Wirkung „hervorzubringen? — Waren es einige Men„schen? Aber Menschen waren nur das „Werkzeug eines Anstosses, den sie erhielten, „aber nicht gaben; sie verschwanden, sobald „sie diesem Anstosse entgegenhandelten, oder

„einen fremdartigen an seine Stelle
„sezten. — War es die Kraft des Gegen=
„kampfs? Aber läßt die Heftigkeit des
„Gegenkampfs nicht auf die Stärke der Ur=
„sache schließen, die ihn in Bewegung sezte?
„— War es blos Furcht? Aber Furcht
„hat nie Enthusiasm erzeugt, nie etwas
„Großes hervorgebracht. Nein, wir dürfen
„uns um der Folgen willen nicht trügen:
„der Grund dieser Erscheinung liegt in
„den Grundsätzen, welche aufgestellt
„wurden — Grundsätze, einfach, bestimmt
„und klar; Grundsätze, von denen es hin=
„reichte, sie auszusprechen, um von jeder=
„mann verstanden und innigst gefühlt zu
„werden; Grundsätze, die in sich selbst
„eine thätige Gewalt besitzen, dem Men=
„schen große und erhabene Gefühle einflö=
„ßen, und ihn mit einem Muth beseelen,

„der allen Gefahren und selbst dem Tode „trozt. Vergebens waren alle jene Kraft„anstrengungen, die man gegen sie in's „Spiel sezte: Politik und Taktik, Fana„tism und Trug, versuchte Krieger und „Feldherren, List und Corruptionssysteme, „waren Waffen, deren Streiche unschäd„lich abprallten."

Nur im 4ten Feldzuge erst, wo das Schicksal des Krieges schon entschieden war, erhielt die fränkische Republik einen schwachen Waffengenossen an der durch sie umgeschaffnen Batavischen Republik. Im 5ten Feldzuge trat auch der König von Spanien, der über den großen wesentlichen Interessen der Familienkränkungen vergas, aber nur gegen Grosbrittannien, hinzu; so wie im 6ten Feldzuge auch noch der König von Sardinien,

dessen Thron, wenn Buonaparte ihn nicht hielt, durch die Explosion des revolutionären Vulkans in Italien zertrümmert worden wäre, sich noch zwei Tage vor dem Waffenstillstand zu Judenburg zum Kampfe gegen Oestreich verbindlich machte, der aber nun nicht weiter Statt hatte.

Man kann also mit Grunde sagen, daß die fränkische Republik allein den ungeheuren Kampf gegen das monarchische Europa begann, allein ihn führte, allein ihn endigte. Und so hat denn unser Jahrhundert zwei der ausserordentlichsten Schauspiele gesehen: einen großen Mann, der 7 Jahre hindurch sich mit einem halben Welttheil von Feinden, die ihn vernichten wollten, herumschlug, ohne auch nur eine Scholle Erde zu verlieren, und ein grosses Volk, das aus einem ähnlichen Kampfe

mit Eroberungen heraustrat, die in der neuern Geschichte ohne Beispiel sind. Friedrich's Ruhm wird bleiben, auch wenn schon Jahrhunderte lang kein Hohenzollern mehr lebt: und wenn die jetzige Revolut on im Laufe der Zeiten durch neue Revolutionen verdrängt seyn wird; wenn finstre Jahrhunderte das Jahrhundert der Aufklärung mit allen seinen Folgen verschlungen haben werden, und dann, nach ein paar Jahrtausenden vielleicht, eine neue Morgenröthe wieder über der Menschheit aufgehen wird, die nun einmal dazu bestimmt ist, im Wechsel von Licht und Dunkel zu kreisen, wird die Nachwelt, die sich durch große Erinnerungen zu großen Thaten zu begeistern suchen wird, nicht mehr, wie

wir, Rom und Griechenland, sondern das fränkische Volk nennen.

Buonaparte's Leben.

Es ist ein Glück für die Menschheit, daß sie während ihrer Unmündigkeit und ehe noch alle ihre Anlagen und Kräfte entwickelt und selbstthätig sind, von Stürmen hin und hergestoßen wird. Durch Leiden und Ungemach muß der Mensch aus dem thierischen Schlummer, worin er im Glücke vegetirt, aufgeweckt und durch die Geißeln der physischen und moralischen Welt muß er zur Besinnung und zum Bewußtseyn sei-

ner großen und erhabenen Bestimmung gebracht werden. Auf dieser Erde soll der Mensch nicht gemächlich und glücklich leben, sondern er soll durch Arbeit und Mühseligkeit ausgebildet werden. Der Zweck seines irdischen Daseyns ist nicht Befriedigung seiner Wünsche, sondern Kultur aller seiner Anlagen zur Freiheit und Selbstthätigkeit. Nicht vegetiren noch unthätig im Schooße des Glücks seine Kräfte vergeuden soll er, sondern durch Reiben und Anstoßen an den Begierden und Leidenschaften Andrer auf eigenen Füßen gehen lernen.

Der Mensch hängt am Boden, aber seine Bestimmung ruft ihn zum Himmel; seine Thierheit verzehrt sich an thierischen Bedürfnissen, aber seine Vernunft trägt ihn auf den Flügeln der Ideen in die Ewigkeit. Wie erreicht nun der Mensch seine Bestim-

mung auf dieser Erde? Was thut die Natur für ihn, und was muß er für sich selbst thun? Pflegt ihn jene als eine wohlthätige Mutter, oder stößt sie ihn grausam von ihrem Busen weg und läßt ihn durch eigne Versuche, durch herbes Ungemach und durch blutige Reue selbst klug und mündig werden?

Ein Alltagsleben verkrüppelt die Menschen, und nur selten arbeitet sich ein großer und übermächtiger Geist aus diesem ewigen Einerlei heraus; aber gefahrvolle und thatenreiche Zeiten bringen ausserordentliche Männer hervor. In Stürmen werden alle Kräfte des Menschen zur Thätigkeit gereizt, alle Kenntnisse und Geschicklichkeiten zur Wirksamkeit gerufen und durch Begeisterung und Enthusiasmus werden alle Hinder-

nisse, welche sich in den Weg werfen, zu Boden geschlagen. Muthig und verwegen besiegt der Mensch alle Gefahren, wenn es die Rettung seines Lebens oder die Durchsetzung und Vertheidigung von Ideen gilt.

Nichts zeigt aber den Menschen kühner, und mächtiger als ein Kampf für rechtliche und moralische Meinungen. Revolutionen, welche für das Recht durchgesetzt werden, sind daher eigentlich der glücklichste Schauplatz, wo er alle seine Kräfte in Freiheit setzen und ausbilden kann, weil er von allen seinen Anlagen und Talenten Gebrauch zu machen Gelegenheit hat. Hier theilt nicht Geburt noch Vorurtheil die Rollen aus, sondern Einsicht und Zufall ruft die Akteure hervor. Entspricht der Rollenspieler den großen Zwecken und führt er die kühnen Entwürfe, welche zum Triumphe der erha=

denen Sache nöthig sind, mit Klugheit aus, so spielt er seine glänzende und geräuschvolle, aber gefährliche und unruhige Rolle bis zum Ende fort; hat er sich aber erfrecht, ohne Fähigkeit, ohne Geschicklichkeit und ohne Entschlossenheit aufzutreten, so wird er augenblicklich und mit Recht von der Bühne weggerissen, und mit Spott in das verdiente Dunkel zurückgeschleudert. Kein Unwürdiger kann vor der Feuerprobe der Ungewitter in der politischen und moralischen Welt bestehen.

In freien Staaten, wo nicht Gedanken und Meinungen, sie mögen wahr oder falsch, nützlich oder schädlich, thöricht oder weise seyn, sondern bloß widerrechtliche Handlungen geächtet werden, wo das Gesetz nicht auf den Verstand und auf die Geisterwelt, sondern bloß auf die äussere

Freiheit der Willkühr, welche es in die Schranken einer allgemeinen Gesetzlichkeit einengt, zu wirken sich anmaßt, haben alle Kräfte des Menschen einen freien Spielraum und können sich ungestört und ungestraft an Allem versuchen was recht ist, und sich daher glücklich entwickeln. In einem bürgerlich-rechtlichen Leben bietet sich immer Gelegenheit dar, die unnatürlichen Einzäunungen, welche despotische Regierungen um den freien Menschen herum machen, wegzureissen, die Menschen entehrende Unthätigkeit zu verscheuchen und den menschlichen Geist in sein eigenthümliches Element zu versetzen, weil bald Ehrgeiz lockt, bald moralische Ideen begeistern, bald Vortheil lächelt, und bald der Anblick und die Bewunderung erhabener Thaten zur Nachfolge hinreißt. Auf diesem fruchtbaren

Boden gedeiht die Kultur des Kopfes und des Herzens vorzüglich.

Noch mehr findet aber dieß Statt, wenn diese Staaten noch nicht ihre völlige Freiheit errungen und gesichert haben, sondern noch für ihre Unabhängigkeit gegen die Unterdrückung blutgieriger Tyrannen fechten. Hier ist eine vortrefliche Schule zur Erziehung des Menschen, aber hier kann auch kein mittelmäßiger Kopf bestehen, weil die Gefahr allem, was freien Nationen am theuersten ist, den Untergang droht. Augenblicklich wird er durch einen kühnern und unternehmendern Geist verdrängt werden, welchen das Schicksal durch seine Natur und seine Talente dazu berechtigt zu haben scheint. Unser Zeitalter liefert vorzüglich Beispiele zu dieser Behauptung. Hatte sich auch einmal ein mehr ehrgeiziger als talent-

voller Mann hervorgedrängt, so konnte er doch der Allmacht der öffentlichen Meinung, welche seine Talente und seine Thaten auf die Feuerprobe einer strengen Kritik stellte, und ihre Angemessenheit zu dem großen Werke, welches er sich auszuführen erkühnte, prüfte, und dem Strome der Begebenheiten, welcher alles vor sich nieder stürzte, was ihn unklug und vermessen in seinem Laufe hemmen wollte, nicht widerstehen. Er mußte einem mächtigern Gegner, einem Manne mit kühnerem Geiste und mit einem ideen- und erfindungsreichern Kopfe weichen.

Die alte Welt stellt auch Helden auf, aber unsere Bewunderung ihrer Talente und ihres Verstandes stört die moralische Würdigung ihrer Thaten. Sie achteten den Menschen nicht wegen seiner Vernunft

und wegen seiner hohen Bestimmung, sondern sie hielten ihn blos so viel werth, als er zur Beförderung und Ausführung ihrer ungerechten Zwecke, und ihrer ehrgeizigen und eroberungssüchtigen Plane beitrug. Ihnen mangelte jener Geist der Humanität und Gerechtigkeit, welcher die Helden unserer Zeit charakterisiren muß, wenn wir ihnen unsern vollen Beifall geben sollen. Ein Alexander, ein Cäsar u. a. besaßen große Fähigkeiten und Einsichten und unermeßliche Geistesgaben: aber haben sie durch die Anwendung derselben den Namen großer Männer verdient? Können sie den furchtbaren Richterspruch des Sittengesezzes aushalten? Sie haben Welten erobert, und Hindernisse besiegt, deren bloßer Anblik gewöhnliche Menschen zu Boden schlägt. Sie

haben Unternehmungen gewagt, deren Andenken Grausen und Entsetzen einflößt, sie haben Gefahren bestanden, welche Staunen erregen, und eine Gegenwart des Geistes und eine Klugheit gezeigt, welche nicht sowohl Bewunderung als Verwunderung erweckt. Aber waren sie auch menschliche Helden? Für welche Sache machten sie so viel Aufwand von Kräften? Welcher Absicht war ihr thatenreiches Leben geweiht? Wodurch haben sie sich um die Menschheit verdient gemacht? Haben sie je die Leiden des gutmüthigen Menschenfreundes gelindert, und haben sie je die Thränen eines Unglücklichen getrocknet? Nein! Nicht Völker zu befreien und sie dem eisernen Joche der Gerechtigkeit und dem Beile des Gesetzes zu unterwerfen, sondern sie in Fesseln eines willkührlichen

und übellaunischen Despotismus zu schlagen, und sie triumphirend als ihre Sklaven aufzuführen, war ihre Absicht. Auf dem Spiele einer solchen Rolle ruht der Fluch und die Verwünschung unsers einsichtsvollern und bessern Zeitalters. Der Mann, welcher jezt Beifall verdienen will, muß über alle niedrige und entehrende Leidenschaften erhaben seyn, oder muß ihre Ausbrüche wenigstens zurückhalten, und nicht merken lassen, und darf nie die Achtung gegen die Menschheit, welche ihr alles, was menschliches Antlitz trägt, erzeigen muß, aus den Augen setzen. Er muß nicht allein dem Kopfe, sondern auch dem Herzen nach ein vorzüglicher und ausgezeichneter Mann seyn. Beide müssen im Einklange wirken, und sich den Verboten und Geboten des Sittengesetzes und des äussern Rechts

unterwerfen, wenn ihre Aeusserungen nicht von uns verwünscht und verachtet werden sollen. Unser Zeitalter ist zu einer ganz andern Art von Kultur gelangt, als es die Vorwelt war, in deren Thaten man fast gar keine Spur von Wirksamkeit der Anlage für die Persönlichkeit gewahr wird. Man verbannte den Aristides, wegen seiner Gerechtigkeitsliebe. Man gab dem weisen Lehrer der Menschheit den Giftbecher zu trinken. Man schlug einen der größten Männer ans Kreuz, weil man ihn absichtlich mißverstand. Im Alterthume schätzte man höchstens das Schöne und Große, aber nicht das Wahre und Gute. Man war daher wohl schlau und klug, und verstand sich auf die Mittel, welche zu irgend einem Zwecke der Willkühr und des Eigennutzes führten, aber man war nicht gerecht und weise.

—

Man untersuchte nicht die Rechtmäßigkeit der gewählten Mittel, sondern blos ihre Tauglichkeit zu den beabsichtigten Entwürfen. — Ein Souwarow würde vor mehrern hundert Jahren in Europa Bewunderung erregt haben: aber was fühlen wir jezt, wenn wir seine grausamen und blutigen Thaten überblicken? Schaudern und Entsetzen ergreift uns, wenn wir an Praga denken! Wenn wir ihn Menschen wie Gras mähen, und wenn wir ihn triumphirend in eine noch rauchende Stadt einziehen, und wenn wir ihn kalt und gefühllos über Leichenhaufen hintreten sehen! Und sind wir nicht in Gefahr zu vergessen, daß wir Menschen sind, wenn wir einen frevelnden Potemkin unsers Gleichen zu hunderttausenden hinschlachten sehen! Fluch! Ewiger Fluch ruht auf seinem Grabe, und

ewige Schande brandmarkt die Namen derjenigen, die ihre Mitmenschen aus Ehrzeiz dem verheerenden Schwerdte des Feindes preißgeben! — Ganz andere Empfindungen aber flößt uns ein Held ein, welcher für Sache streitet, die eben so erhaben als gerecht, eben so folgenreich als schwierig, und eben so neu als kühn ist; welcher Thränen vergießt, wenn er seinen verwundeten Waffenbruder erblickt, und der das Schicksal verwünscht, das die Einführung einer rechtlichen Ordnung, welche für alle Sterbliche Pflicht ist, und welche der Wunsch der Weisen aller Jahrhunderte gewesen ist, mit der Blüthe der Jugend und mit dem Aushub von Geistesgaben, welche zu friedlichen aber edlern Beschäftigungen bestimmt sind, erkauft werden muß; ein Held, der

den Krieg verdammt, welcher ihn in die Reihe der Unsterblichen stellt.

Buonaparte weinte, als er nicht seinen Freund, sondern einen seiner verwundeten Waffenbrüder vorbeytragen sah; Buonaparte stürzte sich unter die wüthenden Streiter, als sie in der Hitze des Kampfes der Ueberwundenen nicht schonten; Buonaparte wünschte zu sterben, wenn das unerbittliche Schicksal so grausam um ihn her wüthete, und alles zur Einöde und zum weiten Grabe machte; Buonaparte reichte dem betrübten Freunde, welchem das verheerende Schwerdt seinen Enkel raubte, Labung; Buonaparte tröstete die über den Tod ihres Lieblings klagende Mutter; Buonaparte ermunterte seine Waffenbrüder eben so sehr zur Menschlichkeit und Gerechtigkeit, als zur Tapferkeit und Pflichttreue; Buonaparte

lehrte selbst Lehrern der Religion den Geist des Christenthums, als sie ihn vergassen, und anstatt Gehorsam Widerstand, und anstatt Verzeihung Rache predigten. Buonaparte bot seinem Feinde den Frieden an, da diesen ein Schlag von ihm vernichtet hätte. Wer widerstand der Zauberruthe der Freiheit und wer konnte den Strom aufhalten, der alles vor sich niederstürzte, was alte Gebräuche, unsinnige Vorurtheile und blutiger Despotismus ihm entgegensetzten? Wer ist nun dieser Mann, der wie aus den Wolken herab auf die erstaunende Erde tritt, und wie wurde er der Besieger des eisernen Schicksals und der allmächtigen Zeit? Wir wollen hier einen kurzen Abriß von seinem Leben geben, und aus den Thaten, welche er kaum in einem Jahre gethan hat, diejenigen ausheben, welche ihn als Menschen

und als Helden zu charakterisiren im Stande sind.

Neopolem Buonaparte wurde im Jahre 1768. auf der Insel Korsika gebohren. Sein Vater war der Marquis de Marboeuf, der als kommandirender General der Franzosen auf dieser Insel die Mutter Buonapartes kennen lernte. Diese war eine Dame von eben so viel Geist als Schönheit, von eben so viel Geschmack als Einsicht. Ihre Reitze und ihr Verstand fesselten den General und unser Buonaparte war die Frucht dieser zärtlichen Bekanntschaft. Buonaparte verrieth bald die treflichsten Anlagen. Seine Neugierde ließ nichts unbemerkt vorübergehen, und sein immer reger Geist rang nach Beschäftigung. Die Natur scheint an den Kindern der Liebe durch ihre reichliche Spende von Geistesgaben dasjenige wieder gut

zu machen, was sie ihnen etwan an Achtung in der öffentlichen Meinung raubt. Die Mutter Buonapartes verabsäumte nichts, was den lebhaften, wißbegierigen und verwegenen Knaben zu einem nützlichen und brauchbaren Manne machen konnte. Da die Korsikaner sich sehr ungern unter das Joch der französischen Monarchie beugten, und da sie immer heimlich den Gedanken nährten, den Kampf für Freiheit und Unabhängigkeit wieder zu erneuern, worin sie bis jezt so unglücklich gewesen waren, und wofür so viele edle Männer ihr Blut vergossen hatten, so wurde Buonaparte schon früh mit Ideen vertraut, wovon gewöhnliche Menschen keine Ahndung haben und wovon sie sich keine Vorstellungen machen können, weil sie sich nie bis zu Idealen erhoben haben. Sein Onkel Salicetti klagte

oft in seiner Gegenwart über die willkühr-
lichen Bedrückungen, welche die Korsikaner
erlitteu, und über die entehrende Sklaverey,
unter welcher sein Vaterland seufze. Auf-
merksam hörte der junge Buonaparte diesen
Klagen zu, und als er einstens seinen On-
kel in Unwillen über diesen entehrenden
Despotismus ausbrechen hörte, so sprang er
auf ihn los, und rief ihm zu: „Vetter,
Korsika soll frey seyn! Man muß etwas wa-
gen, wenn man etwas wünscht.“ Mit die-
sen Ideen von Unabhängigkeit genährt und
von den edlen Beyspielen von Aufopferung
seiner Mitbürger begeistert, kam er über die
Lektüre der Schriftsteller des Alterthums.
In der Nähe des thatenreichen Schauplaz-
zes der alten Welt und um sich herum Män-
ner, welche einst auch für die Freiheit ihres
Vaterlandes gekämpft hatten, weidete sich

seine Einbildungskraft immer an dem Andenken der Vergangenheit, und in der Folge wurden Julius Cäsar, Sallustius, Tacitus, Xenophon, Homer und Polybius seine Lieblingsbücher. Sein Verstand eilte durch Hülfe einer vortreflichen Erziehung und einer Gesellschaft von Männern, welche werth waren, Menschen zu seyn, seinen Jahren voraus.

Als sein Vater so viel Talente, so viel Genie und Kühnheit an seinem Sohne bemerkte, so brachte er ihn in die Artillerieschule, diese Pflanzstätte großer Ingenieurs, nach Paris. Unter der Aufsicht eines Mannes, der den Menschen kannte, und seine Anlagen nicht sinnlos erstickte, sondern mit Einsicht und Gewissenhaftigkeit ausbildete, zeichnete sich Buonaparte bald vor allen seinen Mitschülern aus, und

trug einigemal den Preis des Fleißes und der Geschicklichkeit davon. Durch Aufmunterung immer thätiger und immer wisbegieriger gemacht, studierte er nicht allein Geographie, Mathematik und Kriegswissenschaft, sondern auch Geschichte und Moral. Vorzüglich hieng er an den Thaten der Griechen und Römer. Cäsar und Alexander waren seine Lieblingshelden, so lange er blos ihre kühnen und großen Thaten betrachtete; aber die Erinnerung ihrer Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten schwächte die Bewunderung, welche er ihrem Heldenmuthe geschenkt hatte. Wie konnte er auch diese Männer hochachten, da er von Jugend auf jede Bedrückung hatte verabscheuen lernen, und da seine Erziehung und seine Lage sein moralisches Gefühl außerordentlich geschärft und geläutert hat-

ten? Das Recht schien ihm das Heiligste auf Erden zu seyn. Er las jezt die Griechen und Römer in der Ursprache, und durch ihre Lektüre ward er mit den Ideen von Gesetzgebung und mit den Planen zu politischen Verfassungen vertraut. Unter einer weisen Anführung drang er in ihren Geist ein, und erweckte und nährte in sich das Gefühl von Humanität, indem er ihre Thaten mit dem Maaßstabe einer unpartheyischen Vernunft würdigte. Er studirte Macchiavelli, Rousseau, Montesquieu, Raynal und andre französische Schriftsteller, welche über Regierung und Gesetzgebung geschrieben haben. Korsika hatte sein Gefühl für Unabhängigkeit geweckt, Amerika genährt, und die Lektüre von politischen Schriften lehrte ihn, wie man die Freiheit erobern und behaupten könne.

Einst kam er auf den Gedanken, die Schule zu verlassen, um die Welt durch die Anschauung kennen zu lernen. Er schrieb diesen Plan seiner Mutter, schilderte ihr seine Neugierde mit glühenden Farben, zählte ihr alle die Vortheile auf, welche Reisen gewähren, und äusserte ihr seinen festen Entschluß, nicht länger in die engen Mauern einer Schule eingeschlossen zu bleiben. Allein da seine Mutter ihn an seine Pflicht erinnerte, ihn bat, sein Glück nicht zu verscherzen und überhaupt ihre Besorgnisse wegen seines künftigen Fortkommens verrieth, so schrieb er ihr wieder: „Mit meinem Degen an der Seite, und mit meinem Homer in der Tasche hoffe ich durch die ganze Welt zu kommen.“ Doch er gehorchte dem Rathe seiner Mutter und blieb. Als er nun aber länger in der

Militairschule aushalten mußte, als er gewünscht und beabsichtigt hatte, so ergriff er jezt jede Gelegenheit, wo er etwas wagen konnte. Er sann Tag und Nacht auf kühne Unternehmungen, und geizte nach Thaten; und als den 2. März im Jahr 1784 der Luftschiffer Blanchard eine unzählige Menge Menschen auf das Marsfeld herbei zog, die sein Aufsteigen mit einem Luftballe sehen wollten, so wollte auch Buonaparte mit in die Höhe steigen. Alles war gegen Mittag zur Auffahrt bereit, und Blanchard machte sich fertig in die Gondel zu steigen, als ein junger Mensch, ein Zögling der Militairschule, mit dem Degen in der Faust herbei lief in der Absicht, die Reise mit ihm zu machen. Blanchard wollte nicht darein willigen, allein weder sein Zureden noch das

Geschrei der Zuschauer, deren Neugierde bei diesem Zwischenhandel ein Hinderniß fand, konnte den jungen Menschen von seinem Vorhaben abbringen. Man gab dem Gouverneur der Militairschule davon Nachricht, der Befehl gab, den jungen Abentheurer vom Balle wegzuschaffen. Dieser weigerte sich aber noch immer zu gehorchen. Er versuchte es sogar, mit seinem Degen das Seil abzuhauen, woran der Ball auf der Erde befestiget war; man hinderte ihn daran, faßte ihn um den Leib und trug ihn mit Gewalt von der Gondel weg, und dieser entschlossene Jüngling war Buonaparte. Dieser Vorfall beschäftigte ganz Paris, und zog ihn einige Augenblicke hervor; aber bald vergaß ihn wieder ein Publikum, das von Genuß zu Genuß eilte, und das sein Leben in lächer-

lichen Nichtswürdigkeiten hinbrachte, oder in Ausschweifungen verpraßte, und das ein Bonmot für mehr werth hielt, als ein Leben unter öffentlichen Rechtsgesetzen.

So sehr ihm auch anfänglich die Militairschule gefallen hatte, so wurde er doch jezt ihrer im höchsten Grade überdrüssig, weil sie ihn von der Welt entfernte und der Erfahrung, welche er durch Umgang erwerben konnte, beraubte. Er bat daher den Gouverneur, ihn irgendwo anzustellen. Da er nun sich in der Kriegswissenschaft sehr auszeichnete, und einer der geschicktesten Männer in dem Artilleriekorps zu werden versprach, so wurde er 1785 Lieutenant bei dem 4. Artillerieregimente, ehemals Grenobel. Hier führte er nicht etwan ein unthätiges Leben, sondern studirte ununterbrochen fort; da er jezt sein

eigner Herr war, so hielt er es für desto unverantwortlicher, nur eine Minute ungenützt vorbeigehen zu lassen. Er las die berühmtesten und gedankenreichsten Werke über die militairischen Wissenschaften. Die Memoiren des berühmten Montecuculi waren sein Lieblingsbuch. Aber nie vergaß er dabei das Studium politischer und moralischer Schriften. Jede neue Idee, welche er irgend wo entdeckte, verschlang er mit großer Begierde: aber nie betete er nach, und nie häufte er die Materialien blos als eine unfruchtbare Last in seinem Gedächtnisse an, sondern alles, was er las, machte er durch Selbstthätigkeit und Nachdenken zu dem Eigenthume seines Geistes.

Er entwarf militärische Plane, setzte ihnen alle Hindernisse entgegen, welche Natur und Kunst, Geschicklichkeit und

Zufall schaffen können, und sann auf Mittel, alle möglichen Schwierigkeiten zu besiegen. Er verrichtete seinen Dienst gewissenhaft und jeder seiner Kameraden achtete ihn. Jeder beeiferte sich seine Freundschaft zu erhalten, weil seine Kenntnisse den geschicktesten Officier und seine Unterhaltungen den denkendsten Kopf verriethen. Nie war er mit sich selbst zufrieden, wenn er nicht täglich durch Nachdenken seine Ideen vermehrt und seine Kenntnisse erweitert hatte.

Da ihm der Umgang das, was er gehofft hatte, nicht gewährte, und da er ihn in seinem Studiren störte, so zog er sich in die Einsamkeit zurück. Er suchte sich nicht allein mit den Menschen bekannt, sondern auch in seinem Busen einheimisch zu machen. Keinen Gegenstand, welcher für den Men=

schen Werth hat, vernachlässigte er. Er bemühte sich, sich selbst kennen zu lernen, und suchte die verschiedenen Modifikationen des menschlichen Geistes durch die Lektüre Shakespears, Montaignes, Lesage, Prevost, Marivaux, Helvetius und anderer Werke sich bekannt zu machen. Er studierte die Encyklopädie und machte sich mit den Ideen Diderots und d'Alemberts vertraut. — Es gab Augenblicke, wo er seinen Stand verwünschte und wo er mit sich unzufrieden war, wenn er die Bestimmung des Menschen überdachte, und wenn er den begeisternden Ideen von Gott, Freiheit, Seelenunsterblichkeit u. s. w. nachhieng. Aber wer verschafte ihm einen größern Spielraum, von seinen Kräften und Kenntnissen Gebrauch zu machen als eben der Stand, den er einmal gewählt hatte? Er sah die Stürme, welche

seinem Vaterlande droheten, von fern; er beobachtete mit Freuden die kühnen Entwürfe, welche sich bei vielen in ihren Gesprächen offenbarten, und welche die besten Schriftsteller geweckt, und der Kampf für Amerika's Unabhängigkeit immer lebendiger gemacht hatte und zu welchen die zahllosen Bedrückungen, die unsinnigen Mißhandlungen, die immär keckern Eingriffe in die Rechte der Menschheit, die sorglosen Verschwendungen des Hofes und der muthige Widerstand der Parlamente immer mehr reizten. — Beim Ausbruche der Revolution befand sich Buonaparte im mittäglichen Frankreich, und er war Einer der Ersten, welcher thätigen Antheil an ihr nahm, aber nicht um Unordnung zu erregen und die Verwirrungen zu vermehren, sondern den Frieden zu erhalten

und die Freiheit seines Vaterlandes zu retten. Die amerikanische Revolution hatte ihn stets mit dem größten Interesse erfüllt: er achtete Franklin, er verehrte Washington und freute sich über den sichtbar zunehmenden Wohlstand Amerika's. Sein Regiment hatte den Feldzug in jenem fernen Erdtheile für die Freiheit und Unabhängigkeit desselben mitgemacht; daher waren auch gleich anfänglich die Artilleristen in Grenoble, wie allenthalben, der französischen Revolution sehr zugethan, weil sie dieselbe für eine Gelegenheit hielten, dem Rechte den Sieg zu verschaffen und dem Verdienste seine ihm gebührende Stelle anzuweisen und dasselbe über den blinden Zufall der Geburt und über die launische Hofgunst zu erheben; und obgleich in ihrem Korps diese beiden Vortheile

des Glücks wenig oder gar nichts vermochten, so hatten sie destomehr Einfluß auf die Besetzung aller andern Stellen, denn seit einiger Zeit konnte kein Bürgerlicher in der Armee mehr Officier werden — Um Grenoble herum brachen, wie anderwärts, Unruhen aus, weil die Landleute wegen der unerhörten Bedrückungen ihrer Edelleute an diesen Rache ausüben wollten. Buonaparte rettete Einem der Lezteren das Leben, als sein Schloß von einer wüthenden Horde Bauern angefallen wurde, welche ihm mit dem Tode drohte. Buonaparte wurde mit einem Kommando dahin geschickt; und als er bey seiner Ankunft schon das Mordbeil über den erschrockenen Edelmann gezuckt sah, so eilte er mit aller Schnelligkeit herbei, und fragte die Wüthenden: „Ob sie Franzosen wären?“

Diese Frage frappirte den tobenden Haufen. „Was? rief Buonaparte aus, ihr wollt Franzosen seyn, und seyd nicht großmüthig? Jeder Franzose verzeiht seinem Feinde.“ Diese Worte lähmten alle Aerme, und Buonaparte rettete den Unglücklichen.

Da er es für seine Pflicht hielt, immer thätig im Dienste der Menschheit zu seyn, und ununterbrochen am Wohl seines Vaterlandes zu arbeiten, so trug er viel zur Errichtung von Volksgesellschaften bei: denn er war überzeugt, daß man die Vorurtheile und Mißbräuche durch Kenntnisse untergraben müsse, und daß durch die öffentlichen Zusammenkünfte der Bürger eine Menge nützlicher Wahrheiten verbreitet würde. Man bereitete sich dadurch zu Geschäften vor, und wurde desto eifriger in der Verwaltung der öffentlichen Aemter.

Anfänglich besuchte er sie fleißig, als aber unsinnige Schreier und habsüchtige Ruhestörer sich allein das Wort anmaßten und keinen, welcher mit Gründen sprach, mehr anhören wollten, so wohnte er nur noch selten ihren Versammlungen bei. Denn ob er gleich kühne und unternehmende Männer liebte, so wünschte er doch nie, das Recht verletzt zu sehen. Er zog sich daher überdrüßig des leeren Geschreies und mißmuthig über die ungerechten Vorschläge, welche er oft in den Volksversammlungen vergeblich bestritt, in die Einsamkeit zurück und vermied während den Jahren 1790 1791 und auch im Anfang des Jahrs 1792 fast alle Gesellschaft. Er floh die öffentlichen Vergnügungen und war alle Tage vom Morgen bis auf den Abend auf seinem Zimmer. Man wunderte sich über seine

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zurückgezogenheit und wurde um desto aufmerksamer auf seine häuslichen Beschäftigungen. Man glaubte anfänglich, Mangel an Geld verhindere ihn, öffentliche Orte zu besuchen; endlich aber erfuhr man, daß er sich stets mit seinem Metier, mit politischen Wissenschaften und mit der Erziehung eines jüngern Bruders *), den er zu

*) Hier wird eine Probe von den Gesinnungen des Zöglings und Bruders v. Buonaparte nicht am unrechten Orte stehen. Zu Hyeres im Var Departement wollte die Garnison Buonaparte zu Ehren ein Fest geben. Zufällig erfuhr sie, daß Lucien Buonaparte 7 Stunden davon auf dem Schiffe Plato vor Anker läge. Sogleich schickte sie drey Officiere an ihn ab, um ihn einzuladen, seinen Bruder zu repräsentiren. Dieser aber schlug es ab, und schrieb ihr folgenden Brief: „Bürger! die brüderlichen Bitten, um mich zu

sich genommen hatte, beschäftigte. Er unterrichtete diesen in allem, was dem Menschen zu wissen nöthig ist, und wollte

---

bewegen, sie nach Hyeres zu begleiten, sind für meinen Bruder ein schätzbares Pfand der Liebe, das ich ihm zuzustellen eilen werde, und das ihm eben so viel Freude machen wird, als mir. Ich kann indessen diesen Bitten nicht gehorchen; da sie aber zu dringend sind, als daß ich mich mit einer gewöhnlichen Entschuldigung begnügen sollte, so bin ich ihnen das Geständniß meiner wahren Beweggründe schuldig. — In einer Republik ist der Ruhm persönlich; sie bedeckt mit Lorbeern den Vertheidiger des Vaterlandes, ohne sich auf seine Familie zu erstrecken. Nähme ich diese Ehre an, die sie und ihre Kameraden mir zubereiteten, so würde ich diesen Grundsatz, die geheiligte Basis der Demokratie, verletzen. Auch würde ich gegen die be-

ihn zum Eintritt in das Artilleriecorps vorbereiten. Da dieser Bruder kein Vermögen hatte, so sorgte Buonaparte zugleich mit für die Bedürfnisse desselben, obschon sein Gehalt selbst sehr gering und er auch nirgendsher Unterstützung hatte. Durch diese edle Handlung erwarb er sich nun noch allgemeinere Hochachtung und jedermann schätzte seine Rechtschaffenheit und seine Kenntnisse nur destomehr.

Er sah immer mehr ein, daß der vernünftige Mann wenig brauche, und suchte

---

stimmtesten Absichten meines Bruders handeln, der nur die auf dem Schlachtfelde gepflückten Lorbeern als Feste ansieht. — Seyen sie indessen versichert, theure Mitbürger! daß ich, durchdrungen von ihrer Achtung und Liebe, es sehr bedaure, nicht in ihre republikanischen Toasts einzustimmen ꝛc.

daher seine Bedürfnisse immer enger ein-zuschränken, und sich immer unabhängiger von Umständen und Menschen zu machen. Er war ausserordentlich mäßig und hielt nichts für entehrender als Trunkenheit, und er achtete keine noch so große Aufopferungen, sich von Menschen zu trennen, die irgend einem Laster der Unmässigkeit ergeben waren. Er verschmähete die Schmerzen seines eigenen Herzens, wenn er sich aus Abscheu gegen irgend eine Thorheit oder üble Angewohnheit von irgend einem theuern Gegenstande scheiden mußte. Um diese Zeit liebte er ein Mädchen, das mit körperlichen Reitzen die größten Vorzüge des Geistes verband. Sein Herz hieng innig an ihr: aber als sie ihn einstens im Rausche der Leidenschaft zum Trunke zwingen wollte, so verließ er sie augenblicklich, und sah sie

nie wieder, so schmerzhaft und bitter ihm auch diese Trennung war. Beim Ausbruche des Krieges 1792 diente er bei der Armee, welche im mittäglichen Frankreich stand und mit welcher Montesquieu Savoyen eroberte. Allein hier blieb er nicht lange, sondern gieng noch vor Ende dieses Jahres mit seinem Regimente nach Nizza ab. Im Anfange des Jahres 1793 wurde er Artillerie-Hauptmann. Da er jezt in der Nähe von Monaco war, so gieng er oft zu einem alten Thurme, wo einst auch Cäsar gewesen seyn soll, als er noch unschlüssig war, ob er über den Rubicon gehen sollte oder nicht. An diesem grausen Orte dachte Buonaparte über die schreckliche Vergangenheit nach, seine feurige Einbildungskraft sah den großen Helden, welcher einst hier gewesen seyn soll, und welcher ihn jezt auch zu großen Thaten

zu ermuntern schien, vor sich. Es war ihm ein heiliger Ort, wo vor ihm ein Zeitraum von beinahe 2000 Jahren lag, und wo er alle die Veränderungen und Umwandelungen, welche die Menschen und die Erde erfahren haben, vor sich vorübergehen sah. „An dieser heiligen Marke des Vaterlandes, sagte er zu sich selbst, machte Cäsar plötzlich Halt, um die Größe seines Unternehmens noch einmal zu überschauen. Sollte er Bürgerblut vergießen oder sich selbst aufopfern? Solle er sein Elend dem Unglücke seines Vaterlandes vorziehen?“ „Nein! rief Buonaparte aus, solche Bedenklichkeiten macht kein redlicher Mann. Mit Freuden bringt er sein Leben dem Vaterlande zum Opfer dar.“ — „Hier war es,“ fuhr er fort, „wo Cäsar sich noch einmal zu seinen Vertrauten wandte

und ihnen sagte: „auch jezt können wir noch umkehren, aber wenn wir über dieser Brücke sind, so müssen wir alles mit den Waffen durchsetzen.“ Allein Cäsars Ehrgeiz siegte über alle Bedenklichkeiten, er stürzte sich in den Fluß und rief: mir nach, meine Freunde! der Würfel ist geworfen, alles ist vorbei.“ Buonaparten warf das Entsetzen zu Boden, wenn er die Folgen dieses Schrittes betrachtete, wenn er die Ströme Bluts fließen, wenn er die Freiheit Roms vernichten sah und wenn er die namenlosen Leiden der gedrückten Menschheit überblickte. Mit vermehrtem Abscheue gegen Ungerechtigkeit entfernte er sich allemal von diesem Orte und schwur, nie seinen Arm zu Unterdrückung seiner Brüder zu leihen, sondern mit Muth

und Kraft im Dienste der Freiheit zu kämpfen.

In diesem Jahre geschah es auch, daß Toulon durch die Treulosigkeit seiner Bewohner den Engländern übergeben wurde. Als man in Italien von dieser Verrätherey hörte, so gerieth alles bei den Armeen in Wuth, und alles schwur den Toulonern bittere Rache. Alles bot sich an zur Eroberung dieses Hafens beizutragen, und von allen Seiten strömten Freywillige herbey, den Engländern die Beute, welche sie nicht durch Muth, sondern durch List bekommeu hatten, wieder zu entreissen. Auch Buonaparte ergriff diese Gelegenheit, seinem Vaterlande zu nützen, mit Freuden. Bey der Bestürmung dieses Orts im Dezember 1793 kommandirte er die Artillerie, und durch seine Geschicklichkeit, Kühnheit

und Unerschrockenheit trug er vorzüglich zur Wiedereinnahme von Toulon bey. Im folgenden Jahre wurde er Bataillonschef und gleich zu Anfange des Jahres 1795 erhielt er die Stelle eines Brigadegenerals bey der italienischen Armee. Der Repräsentant Beffroi aber ließ ihn zu Nizza als einen Terroristen arretiren, man durchsuchte seine Papiere und fand blos militairische Aufsätze und eine untadelhafte Correspondenz. Man ließ ihn daher wieder frei. — Mehrere Journalisten verbreiteten nunmehr das Gerücht, man wolle ihn von seinem Corps wegnehmen, und zur Infanterie versetzen. Er gieng daher nach Paris, um sich darüber zu beschweren. Aubry hatte damals das Militairfach im Wohlfahrtsausschusse. Buonaparte konnte nichts erlangen. So vieler Bemühungen und Ungerechtigkeiten

müde, hielt er um die Erlaubniß an nach Constantinopel gehen zu dürfen. Als aber jezt seine republikanischen Gesinnungen, seine Talente, sein Muth und seine Kenntnisse einigen Mitgliedern der Convention bekannt wurden, so ersuchte man ihn, in Paris zu bleiben: denn da die Convention zu Ende des Jahres 1795 von dem so blutigen, aber thatenreichen Schauplatze, wo man das Schicksal von Europa bestimmt und wo man eine Constitution geschaffen hatte, die allen Staaten eine Veränderung droht und allenthalben eine Revolution herbei führt, wo man unklug genug gegen den Geist der Zeit anstößt und unbehutsam die öffentliche Meynung mit Gewalt aufhalten will, abtreten und noch einige Gesetze, welche sie zur Befestigung der neuen Verfassung für nöthig hielt, bei welchen sie aber Widerstand be=

fürchtete, durchsetzen wollte: so rief sie einige Generale, auf welche sie sich wegen ihres Republikanismus und wegen ihrer Einsichten und wegen ihrer Tapferkeit verlassen konnte, zu ihrer Unterstützung herbei. Unter diesen war auch Buonaparte. Er kommandirte bei dem Aufruhre der Pariser, welche sträflicher Weise wähnten, die ganze Nation zu seyn, eine Abtheilung der Vaterlandsvertheidiger gegen die rebellischen Sektionen. Er besetzte den Pontneuf und verhinderte durch seine Geschicklichkeit und durch seinen Muth, die Vereinigung der Rebellen. Buonaparte und Barras waren die Helden dieses Tages, welche die Plane und die Absichten der Uebelgesinnten gänzlich zerstörten. Man zwang diese die Waffen niederzulegen, sich den Gesetzen zu unterwerfen und die Anstifter des Aufruhrs

auszuliefern. Wegen des ausgezeichneten Betragens, das Buonaparte an diesem Tage bewiesen hatte, wurde er kurz darauf von dem vollziehenden Direktorio zum Divisionsgeneral *) und zugleich zum obersten Befehlshaber der Armee des Innern ernannt. Auf diesem Posten blieb er aber nicht lange: denn als man seinen großen

*) Eine Division besteht aus 4 Halbbrigaden, 2 Reuterregimentern und 2 Artilleriecompagnien. Eine Halbbrigade ist 3000 Mann stark, — ein Reuterregiment, 5 bis 600. Wer eine Halbbrigade kommandirt, heißt Brigadenchef wer eine Brigade, (2 Halbbrigaden) kommandirt, heißt Brigadengeneral und wer zwei Brigaden (4 Halbbrigaden) kommandirt, heißt Divisionsgeneral. Dieses ist die höchste Stufe ausser dem kommandirenden General en chef.

und muthigen Geist kennen lernte, so wurde er in den ersten Monaten des Jahres 1796 zum obersten Anführer der italienischen Armee ernannt. Einer seiner Freunde, den Buonaparte's Jugend um sein Vaterland besorgt machte und der nicht auf seinen durchdringenden, alle Zufälle berechnenden und alle Hindernisse besiegenden Verstand sah, stellte ihm eines Tages vor, er sei noch zu jung zum obersten Anführer einer Armee und er treffe in Italien die erfahrensten und im Kriege graugewordenen Generale des Kaisers an; diesem erwiederte Buonaparte: „in einem Jahre bin ich nicht mehr, oder ich bin alt." Buonaparte kannte Menschen und Begebenheiten, was sollte er also fürchten? Nicht Menschen allein sind mächtig, aber wohl ihre Meinungen, nicht der Körper,

sondern der Geist verrichtet die Wunder, an welchen die Zeitgenossen hinanstaunen.

Wenige Tage vor seiner Abreise zur Italienischen Armee, heurathete Buonaparte noch die schöne und reiche Wittwe des guillottinirten General Beauharnois. Aus dem Brautbette eilte er zum geräuschvollen und blutigen Gefilde des Mars. In Italien sollte dieses Jahr der Hauptschlag geschehen, und wenn dieser glückte, so sollten erst die andern großen Plane ausgeführt werden, welche das Direktorium von Frankreich entworfen hatte. Buonaparte sollte die Hauptrolle spielen, und wer war geschickter darzu als er? Kaltblütig in Gefahren, kühn in seinen Entwürfen und ausharrend in seinen Entschlüssen verliert er nie die Gegenwart des Geistes, so groß auch

die Gefahr seyn mag, welche ihn umringt, und nie verzweifelt er an einem glücklichen Erfolge seiner Unternehmungen, so schwierig und mißlich auch seine Lage scheint. Er handelt, als wenn er über das Schicksal erhaben wäre, und durchdenkt seine Plane so reiflich, als wenn es nichts als Zufälle gäbe, welche jedes seiner Unternehmen hinderten und jeden seiner Entwürfe vereitelten. Entschlossen und schnell führt er aus, was er sich vorgenommen hat, und mit Kühnheit und Einsicht entwirft er augenblicklich, was seine jedesmalige Lage erfordert. Sein Betrageu in großen Zirkeln ist ernst, still und nachdenkend, aber in freundschaftlichen und vertrauten Unterhaltungen spricht er mit Anmuth, mit Lebhaftigkeit, mit Bestimmtheit und Deutlichkeit. Gelehrte, philosophische und politische Ge-

spräche haben viel Anziehendes für ihn. Seine Gestalt ist klein und mager, sein Gesicht bleich, er hat eine etwas große Nase, tiefliegende schwarze Augen, einen kühnen Blick und eine kriegerische Miene. Er besitzt eine unerschütterlich muthige Seele, ein großmüthiges und gefühlvolles Herz und einen kenntnißreichen und gebildeten Verstand. Er ist ein guter Sohn, ein guter Gatte, ein guter Freund und ein guter Bürger.

Bayerische Staatsbibliothek München

J. C. Susemihl. Sc.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Buonaparte's Leben bis zum Schluß des ruhmvollen Feldzugs in Italien im Jahre 1797 Nebst d. Definitiv-Friedensvertrag zwischen d. Fränkischen Republik und Kaiser Franz II. als König von Ungarn und Böhmen ; Mit d. Kompensations-Kt. zwischen Oesterreich und Frankreich

Paris ; Wien 1800

Gall.rev. 1030 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10425592-2
VD18 14673495-001